

(FRANKFURTER RUNDSCHAU, 7. Mai 2001)

AUF DER NADELSPITZE DES EIGENEN ERLEBENS

Ohne Sound, aber auch im Sog: Gerd Koenens Bilanz des „roten Jahrzehnts“ übersieht die Triebkräfte von ‚68

Von KD Wolff

„Wer jung war in den 60er Jahren und wach, der lebte nicht einfach mit Musik. Er lebte in der Musik. Da geschahen plötzlich Dinge, die niemand für möglich gehalten hätte“, schreibt Günter Amendt in seinen gesammelten Dylan-Aufsätzen Back to the Sixties. Davon ist in Gerd Koenens Das rote Jahrzehnt wenig zu spüren, es waren eben nicht alle jung, und schon gar nicht waren alle wach. Das Buch hat zwar den selbstkritischen Untertitel Unsere kleine deutsche Kulturrevolution 1967-1977, von Kulturrevolution ist aber erstaunlich wenig, von Musik und anderen sich revolutionierenden Kunstformen fast nie die Rede. Das geht so weit, dass in einer Fussnote behauptet wird, der Begriff „Beatnik“ sei „abgeleitet von beaten (geschlagen)“ – nie was von „Beat“ gehört? Das vorweg.

Vielleicht nur Wolfgang Kraushaar (dessen gesammelte Totalitarismus-Aufsätze eben auch herausgekommen sind) hat wie Koenen die Bücher und Dokumentationen, die Flugblätter und Zeitungen von 1968 ff. so durchgearbeitet. Aber wie liest Koenen sie? Wie versteht er sie? Versteht er sie? Auf den ersten Blick: Koenen ist ein Papier-Historiker der ZK-Beschlüsse und Programme. Er interessiert sich aber nicht nur für die Mächtigen-Parteien der 70er Jahre, sondern auch für den „Revolutionären Kampf“ (RK), der mit seiner Putz-Gruppe in den letzten Monaten Joschka Fischers Popularitäts-Werte in die Höhe trieb (warum wohl?). Wer nicht dabei war, wird, auch in den Fussnoten, viele interessante Quellen entdecken. Wer weiss schon noch, was „Untersuchungen“ (frei nach „Lotta continua“) waren? Bei Koenen findet man erstaunlich realitätsbezogene Untersuchungsberichte des RK zitiert, von Opel und von Neckermann, daneben Protokolle des „Weiberrats“ und interne RAF-Zellenpapiere. Sogar die „Stadt der Frauen“ kommt vor (weniger ausführlich), selbst Verena Stefans Häutungen wird referiert.

Ich bekam das Buch vor zwei Wochen in die Hand. Das Personenregister durchgeblättert, na klar, KD Wolff als Nordkorea-Staatsgast usw. – Gewinne aus der deutschen Ausgabe von Geschichte der O habe ich leider nie bekommen, und „frühe, rote Akkumulationsjahre“ hat mein Verlag nicht gehabt. Aber die ‚Stellen‘ gegen Klaus Theweleit! Soll Theweleit jetzt wirklich immer weiter als „berserkerhafte(r) Psycho-Apokalyptiker“ apostrophiert werden, wie es auch Koenen jetzt tut? Kaum einer, schreibt Koenen, „ist bis heute so hymnisch und so haßerfüllt um dieses ephemere Ereignis gekreist“ wie Theweleit. Das ephemere Ereignis ist 1968, für Koenen immerhin Anlass zu einem Buch von (mit Registern und Literaturverzeichnissen) 554 Seiten. Und Klaus Theweleit habe sich „auf dieser Nadelspitze des eigenen Erlebens“ (wo denn sonst? lieber ohne eigenes Erleben?) „sein ganzes Welttheater eingerichtet, ein Pandämonium von Körpern & Unkörpern, Geistern & Ungeistern, Toten & Untoten, Tätern & Opfern, Males & Females, Köchinnen & Menschenfressern.“ Der Sog von Klaus Theweileits Prosa schlägt bis in die Schreibweise von Koenens Text durch und er ist dann doch fasziniert von Theweileits „entgrenzte(n) Selbstgesprächen“. Und die „Körper“ geistern dann doch durchs ganze Buch, so dass ich gern mutmasse, wie Frauen den Autor wohl schliesslich umkrepelten.

Ich dachte zuerst, mit diesem Buch bin ich schnell fertig. Lächerlich, der westdeutschen Studentenbewegung ihre Phantasmorgien – oder heisst es doch „Phantasmagorien“ – vorzuwerfen, ihre historische Kostümierung. Hatte sich die Grosse Französische Revolution etwa keine römischen und griechischen Kostüme übergeworfen? Warum kriegen ‚wir‘ mit vollen Namen unser Fett weg, aber die Genossen aus Koenens KBW (Kommunistischer Bund Westdeutschland) werden immer noch mit ihren Initialen geschützt? Was – die Bundesrepublik war „alles mögliche, nur nicht ‚restaurativ‘“? (Als ob die Restaurations-Zeit der Bourbonen nach Napoleon zur vorbürgerlichen Gesellschaft hätte zurückkehren können!) Und wie kommt es zu solchen Oberflächlichkeiten: Böse und Brigitte Kuhlmann von den „Revolutionären Zellen“ hätten bei der Entführung einer Air France-Maschine „israelische“ Passagiere „auf dem Flughafen von Entebbe... zu selektieren“ begonnen – das hat Koenen vielleicht aus dem Entebbe-Film. In Wirklichkeit war es viel schlimmer: schon bei der Zwischenlandung in Tripolis wurden alle, die Böse und Kuhlmann nicht für „Juden“ hielten, freigelassen – wer „Goldmann“ hiess, dem half auch ein französischer oder amerikanischer Pass nicht. Überhaupt ‚Widerstand‘: warum kommen nur die gewaltbereiten Terroristen vor, nicht aber die Unterstützer für desertierende GIs, die nicht nach Vietnam wollten?

Koenens Buch gipfelt kühn in der Behauptung, „unsere revolutionäre Projektmacherei“ sei „nur die Wiederaufführung einer historischen Tragödie als Farce“ (selbst ein verstecktes Marx-Zitat) gewesen. Abgesehen davon, dass die Protestler der 60er und 70er Jahre ja nicht umstandslos alle als zu spät gekommene Kommunisten deklariert werden können – wie will man so verstehen, was uns getrieben hat, wie wir uns getrieben haben? Am meisten ärgert sich Koenen über Theweileits Behauptung, die Vergangenheit sei nicht nur anders gewesen, als Koenen meint, sondern nicht einmal vorbei. Dabei merken wir doch in den letzten Monaten, wie die Frage, was 1968 war, wie es zu verstehen sei, eine ganz aktuelle Frage ist – und dass die Vergangenheit tatsächlich nicht vorbei ist und ständig neu geschrieben wird.

Auf den zweiten Blick ist Koenens Buch trotzdem lesenswert, gegen seine eigene realpolitische Glättung gelesen, gegen die sich sowieso das umfangreiche historische Material sträubt. Plötzlich gibt es doch auch bei Koenen „Körper“ und „Trauma“. Und ich merkte, wie Koenens Buch in sich selbst so widersprüchlich ist, dass dem Autor die griffigen Thesen zum Glück entgleiten.

Über 1977 heisst es bei Koenen: „Dem Druck, der von der Spitze ausging, korrespondierten in unserer Psyche und unserem Intellekt ganz eigene Bedürfnisse einer manischen Abwehr und Realitätsverweigerung, für die sich nur schwer eine angemessene Bezeichnung finden läßt.“ (447) Das ist kein journalistischer Text mehr. Da versucht einer, wie verquer und formalisiert auch immer, doch zu verstehen. Dass er sich dabei an der freien Assoziation in Theweileits Büchern stösst, überrascht mich jetzt nicht mehr. Er ist nicht nur durch sie herausgefordert – er fühlt sich auch herausgefordert, wer hätte das für möglich gehalten?

(KD Wolff ist Verleger von Stroemfeld/Roter Stern in Frankfurt am Main und Basel. 1967/68 war er Bundesvorsitzender des SDS – Sozialistischer Deutscher Studentenbund.)